

Ester

Ich bin eine Jüdin und lebte vor 2500 Jahren (500 v. Chr.) in Persien. Nach einer Massenvertreibung, bei der drei Viertel aller Juden ihr Heiliges Land verlassen mussten lebten wir hier in der Diaspora. Hier herrschte überall Antisemitismus. Deshalb gaben mir meine Eltern zwei Namen. Hadassa war mein hebräischer, jüdischer Name – Ester mein persischer. Ich wurde jüdisch erzogen und war eine gläubige junge Frau.

Damals herrschte König Artaxerxes. Sein Reich war sehr mächtig und sein Palast mit Gold und Silber ausgestattet. Er war unvorstellbar reich. So konnte er beispielsweise 187 Tage feiern um den Sieg über seine Feinde zu feiern. Und er war nicht nur seinen Feinden gegenüber hart. So wollte er beispielsweise bei diesem Fest mit seiner hübschen Frau Waschti prahlen und so ließ er sie holen. Er war richtig besoffen und sie weigerte sich zu kommen. So ließ er sie aus dem Palast werfen. (Ester 1,10-22)

Warum ich euch das erzähle? Weil mein Onkel mich überredete, mich an dem Schönheitswettbewerb zu beteiligen, bei dem die Siegerin den König zum Gemahl bekommen würde, diesen König. Natürlich musste ich meine jüdische Herkunft dafür verheimlichen. Dieser Onkel hat mich nach dem Tod meiner Eltern erzogen und ist ein Mitarbeiter im Palast. Er hat schon einmal dem König das Leben gerettet.

Ein ganzes Jahr (fast so wie bei . . . Next Topmodel) wurde ich gemeinsam mit den anderen Mädchen mit Diäten, Schönheitsanwendungen, usw. auf die große Auswahl vorbereitet. Hegai hat mich dabei besonders bevorzugt, weil er wollte, dass ich gewinne.

Weil ich so schön, intelligent und reizend war, sagte der König, hab ich dann tatsächlich sein Herz erobert und wurde seine neue Frau. (Ester 2, 1-20)

In der Zwischenzeit braute sich für uns Juden in Persien etwas Schreckliches zusammen, und mein Onkel war daran beteiligt. Der einflussreiche Großwesir Haman verlangte von meinem Onkel, dass er sich vor ihm verbeugen müsste. Mein Onkel verbeugt sich nur vor unserem Gott und so war dieser Haman so beleidigt, dass er den König davon überzeugte, dass alle Juden im Reich vernichtet werden sollen, weil sie Verräter seien. Für meinen Onkel hat Haman sogar einen besonders großen Galgen bauen lassen. (Ester 3)

Davon informierte mich mein Onkel. Ich wollte mein Volk retten, aber wie? Drei Tage lang hab ich gefastet und gebetet um herauszufinden, was ich tun könnte. Die Idee die mir kam, war echt riskant. Klingt vielleicht harmlos, aber zu meiner Zeit war das ganz schön gefährlich für mich. Ich wollte mich mit meinem Mann treffen. Das konnte auch ins Auge gehen: mein Mann traf sich nur mit mir, wenn er es wollte. Wenn ich unaufgefordert zu ihm komme, konnte ich nach dem geltenden Gesetz auch mein Leben verlieren.

In meinen schönsten Kleidern und richtig fein gemacht näherte ich mich ihm. Und er zeigte an, dass ich mich nähern durfte und mehr noch: er zeigte sogar öffentlich seine Zuneigung

und wollte mir jeden Wunsch erfüllen. Langsam wollte ich mich meinem Ziel nähern und nichts überstürzen. So wünschte ich mir ein Festmahl auszurichten für ihn und seinen Großwesir. Das Fest verlief gut und so wünschte ich mir noch ein zweites Festmahl auszurichten. (Ester5,3)

In der schlaflosen Nacht lässt sich der König aus der Chronik vorlesen und merkt, dass er den Mann (meinen Onkel), der ihn gerettet hat, noch nicht belohnt hat. So fragte er Haman, welche Belohnung er einem Mann, den er für seinen Einsatz danken möchte, zukommen lassen soll. Haman dachte, es handelte sich um ihn selbst und so schlägt er eine großzügige Zeremonie vor. Der König befiehlt Haman, diese Zeremonie für den Juden auszurichten, der ihn gerettet hat. (Ester6,7-9)

Bei dem zweiten Festmahl fragte mich mein Mann noch einmal, was ich mir wünsche. Da war die Zeit gekommen, wo ich ihm erzählen konnte, dass ich Jüdin bin und dass er doch mein Volk schonen soll, weil es niemals eine Verschwörung von unserer Seite gegeben hat. Nachdem er dann wissen wollte, woher dann die Verschwörung kam, erzählte ich ihm von dem Plan des Großwesirs. Da ließ er ihn an dem Galgen erhängen, den er für meinen Onkel gebaut hatte.

So rettete ich mein Volk.

Die syrophönizische Frau

Mk 7,24-30; Mt 15,21-28

Ich bin eine kanaanäische Frau. Die anderen Völker nennen uns Phönizier, das bedeutet bei den Griechen „Purpurland“. In Sidon kann man noch immer Meter hohe Wälle aus Purpurschnecken schalen sehen. Unser Volk ist reich und mächtig geworden, weil wir eine Seemacht waren und Handel getrieben haben. Wir sind schon lang kein freies Volk mehr. Schon zu Zeiten meiner Großeltern sind wir nur noch eine römische Provinz (63 v.Chr.). Obwohl wir ganz nah an Israel wohnen, gehören wir einer anderen Religion an. Die Juden nennen uns einfach Heiden und zudem sind sie noch neidisch, weil wir einmal so ein reiches Volk waren. Sie behandeln uns wie den letzten Dreck. Ich bin die Mutter, eines Mädchens, das es sehr schwierig hat. Zu meiner Zeit sagte man „ein Dämon quält sie“. Ich hab keine Ahnung, wie eure Ärzte so etwas bezeichnen würden. Das tut auch nichts zur Sache. Auf jeden Fall hat uns dieser Zustand sehr viel Angst gemacht und wir hätten alles dafür gegeben, wenn dieser Zustand endlich aufhören würde und wenn sie sich ähnlich wie anderen Mädchen entwickeln könnte. Ich war immer auf der Suche nach einer Heilungsmöglichkeit für meine Tochter. Da hörte ich von Jesus, einem gläubigen Juden, der mit seinen Freunden durchs Land zog, Menschen heilte, Geschichten erzählte, die so viele hören wollten, dass sie zu tausenden zuhören kamen und der von einem Reich Gottes

erzählte. Wenn ich den wo treffen könnte, dachte ich mir, der hat die Macht, mein Mädchen zu heilen.

Er war ganz im Norden Israels, ganz nah von meiner Heimat. Ich war sehr aufmerksam um ihn nicht zu versäumen, wenn er in erreichbare Nähe käme. Und dann war es so weit. Er kam in meine Heimat. Ich ging zu ihm und wollte ihm mein Anliegen vorbringen. Er ignorierte mich nicht einmal. Ich schrie ihm zu: Hab erbarmen, . . .! und er reagierte noch immer nicht. Sogar einer seiner Jünger bat ihn, meine Tochter zu befreien. Jesus wollte aber gar nicht. Er sei nur zu den verlorenen Schafen Israels gesandt. Das hat mich zwar getroffen, aber ich konnte mich nicht so einfach geschlagen geben. Meine Tochter brauchte endlich Erlösung. Ich flehte ihn weiter an. Seine nächsten Worte trafen mich wie ein Fausthieb in den Bauch: „Es ist nicht Recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und den Hunden vorzuwerfen.“ Obwohl mich diese Worte hart getroffen haben, wollte ich für mein Kind das Beste tun und wollte jetzt nicht einfach wieder gehen. Obwohl er mit mir so unfair war, spürte ich, dass er die Rettung wäre, wenn ich ihn umstimmen könnte. Und da redete ich einfach weiter: „Ja, Du hast recht, Herr! Aber selbst die Hunde bekommen von den Brotresten, die vom Tisch ihrer Herrn fallen.“ Das gab ihm zu denken. Er staunte über meinen Glauben und meine Tochter war geheilt.

Später hörte ich noch öfter von ihm, auch von seinem Tod, darüber, dass seine Freunde immer mehr wurden und auch, dass sie nicht nur Juden waren. Vielleicht war ich mit schuld, dass diese Botschaft vom Reich Gottes auch über die Grenzen Israels verbreitet wurde, weil Jesus auch meinen Glauben gesehen hat, obwohl ich keine Jüdin war.

Lydia

Apg 16,14-15. 40

Ich heiße Lydia und ich komme aus Thyatira (Kleinasien). Ich lebte aber in Philippi (Mazedonien), wo ich, obwohl ich eine Frau bin, zu einigem Reichtum kam. Ich hab mit Purpur gehandelt. Purpur ist dieser rote Farbstoff aus Meeresschnecken, der so kostbar war, dass sich den nur die reichsten und mächtigsten leisten konnten.

Aber ich war nicht nur reiche Geschäftsfrau sondern auch auf der Suche nach mehr, nach einem Sinn für mein Leben. Besonders gefallen hat mir, wie jüdische Frauen beim Fluss von ihrem Glauben erzählten und beteten. Dort war ich jeden Sabbat dabei, aber ich war keine Jüdin.

Eines Tages kamen Silias und Paulus dort vorbei und erzählten uns von ihrem neuen Glauben. In vielem war es wie das, was ich von den jüdischen Frauen schon kannte, aber vieles ging mir richtig unter die Haut und ich spürte: „genau das ist es, was ich gesucht habe!“ Da wollte ich ganz und gar dazugehören und mich engagieren. So ließ ich mich und

alle, die zu meinem Haus gehörten taufen. Außerdem stellte ich mein Haus für die Treffen und das Brotbrechen zur Verfügung und teilte meinen Reichtum mit den Bedürftigen. Paulus und Silias zogen weiter. (Apg,16,14-15)

Ich lud die Christen immer wieder in mein Haus ein und wir waren oft zusammen. Eines Tages kamen Paulus und Silias wieder bei mir vorbei. Das Haus war gerade wieder einmal voll mit christlichen Freunden. Die beiden suchten Unterschlupf nachdem sie gerade aus dem Gefängnis entkommen waren. Die beiden haben auch immer was zu erzählen.

Übrigens erzählt man sich, dass ich der erste Mensch auf europäischem Boden war, der den christlichen Glauben angenommen hat.

Maria von Magdala

Mein Name ist Maria, ich stamme aus Magdala, einem Ort am See Genezareth. Ich war eine von Jesus' Jüngerinnen, ja sogar die erste unter ihnen. Gemeinsam mit den anderen Frauen habe ich mich auch darum gekümmert, dass Jesus und die Apostel etwas zu essen und anzuziehen hatten (Lk 8,3).

Auch wenn über mich viele Gerüchte kursieren - ich war keine Prostituierte, auch wenn Jesus mich sicherlich als solche ebenso gemocht hätte. Genauso wenig war ich seine Frau, ich war so wie Petrus und Johannes seine Jüngerin. Jesus hat Frauen nicht schlechter behandelt als Männer. Für ihn waren wir alle Kinder Gottes.

Mit den Jüngern und Jüngerinnen zog ich nach Jerusalem und musste miterleben, wie Jesus gekreuzigt wurde - aber anders als die meisten Männer blieben die anderen Frauen und ich bei ihm unter dem Kreuz - bis zum Schluss. Wir ließen ihn nicht allein in dieser auch für uns so schweren Stunde (Mt 27,55f). Wir haben uns auch nach seinem Tod am Kreuz um Jesus gekümmert, haben seinen Leichnam aufs Begräbnis vorbereitet (Mt 27,61; Mk 15,47).

Ich glaube ich war Jesus eine gute Freundin, vielleicht durfte ich ihn deshalb als erste nach seiner Auferstehung sehen. Er hat mir, denke ich, auch sehr vertraut, denn ich durfte seinen Jüngern von seiner Auferstehung berichten (Joh 20,11-18).

Miriam/Mirjam

Ich bin Miriam, ihr kennt mich vor allem als große Schwester, und zwar als die große Schwester von ... Moses ([Ex 2,1-10](#)). Schon als junges Mädchen war ich klug und auch mutig - so habe ich erreicht, dass mein Brüderchen trotzdem bei uns leben und aufwachsen durfte.

Später habe ich meine Brüder beim Auszug aus Ägypten nicht nur begleitet, nein ich habe ihnen auch geholfen, zum Beispiel als alle Angst hatten das Meer zu durchqueren - da war ich es, die singend und tanzend vorausging und alle mitriss ([Ex 15,20-21](#)).

Manche nennen mich auch „Prophetin“ - das ist eine große Ehre. Ich glaube, diesen Titel habe ich auch bekommen, weil ich meinen eigenen Kopf habe - ich hab nicht nur alles nachgeplappert, was mein Bruder Moses gesagt hat, ich hab ihm manchmal ordentlich die Meinung gezeigt ([Num 12,1-15](#)). Das macht mich eben aus - ich halte zu meiner Familie, aber das heißt nicht dass ich mich deshalb komplett unterordnen muss.

Abigajil

(1 Samuel 25)

Mein Name ist Abigajil. Ich war mit einem ziemlichen Ekel verheiratet, Nabal. In der Bibel nennen sie so etwas „roh und böseartig“. Na, mir wären da noch andere Worte eingefallen.

Ihr habt vermutlich schon mal von David gehört, einem guten und gerechten Mann. Dieser David hatte einmal unsere Hirten beschützt und damit auch unsere Schafe und das Geld dass sie uns einbrachten. Danach bat David freundlich darum, dass Nabal ihm die entstandenen Kosten ersetze, wie es damals üblich war. Aber nein, mein Mann weigerte sich nicht nur zu bezahlen, er wurde auch noch ausfällig! Das ging so weit, dass David gegen ihn in den Kampf zog.

Ich wusste, dass er die Hirten wirklich gut beschützt und sich um sie gesorgt hatte, er war im Recht! Also nahm ich die Sache in die Hand und entschuldigte mich bei David und brachte ihm Geschenke. Das gefiel nicht nur David, sondern auch Gott, denn so habe ich ein Blutbad vermieden und viele Menschen konnten so ihr Leben behalten.

Nun, einen hat es dann doch erwischt: Als ich am nächsten Morgen Nabal erzählte, was ich getan hatte, versagte das Herz in seiner Brust und er starb. Als David das hörte, wollte er mich nicht alleine meinem Schicksal überlassen und nahm mich zur Frau.